

# BEGEGNUNG UND GESPRÄCH

ÖKUMENISCHE  
BEITRÄGE  
ZU ERZIEHUNG  
UND  
UNTERRICHT

Ausgabe 74

September 1987



Holzschnitt: Katechetische Blätter  
Kreuzigungsbild von Hanns H. Heidenheim

Günter Krüger

## „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

### Besinnung zur Gottverlassenheit Jesu am Kreuz

Das ist bei Markus und Matthäus, den beiden ersten und ältesten Evangelisten, das einzige Wort Jesu am Kreuz. Viele Ausleger meinen, daß dieser Verlassenheitsschrei Jesu in der Folgezeit als dermaßen hart empfunden worden sei, daß die späteren Evangelisten Lukas und Johannes dieses Wort weggelassen und stattdessen andere Worte überliefert hätten.

### Markus/Matthäus

„Mein Gott, mein Gott,  
warum hast du mich verlassen?  
(Mk. 15, 34; Mt. 27, 46).

### Lukas

„Vater, vergib ihnen,  
denn sie wissen nicht  
was sie tun“  
(23, 34).

„Amen, ich sage dir:  
Heute noch wirst du mit mir  
im Paradies sein“  
(23, 43).

„Vater, in deine Hände lege ich  
meinen Geist“  
(23, 46).

### Johannes

„Frau, siehe, dein Sohn!“  
(19, 26).

„Siehe, deine Mutter!“  
(19, 27).

„Es ist vollbracht!“  
(19, 30).

Jedenfalls besteht trotz mancher Differenzen in Einzelfragen bei den Auslegern eine gewisse Übereinstimmung darin, daß der Schrei der Verlassenheit auf älteste Überlieferung zurückgeht (Rossé 28 f).

Dies vorausgesetzt stellt sich dann aber die Frage: War Jesus wirklich von Gott verlassen oder war die Gottverlassenheit nur seine subjektive Empfindung, aus der heraus er einen in Israel wohlbekannten alten Gebetsvers betete, nämlich Ps. 22, 2, in dem es wörtlich heißt: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Würde Jesus hier ein altes Psalmgebet sprechen, dann würde das den Eindruck der Gottverlassenheit doch ein wenig abmildern, zumal der Psalm mit dem Ausdruck der Zuversicht ausklingt. Jesus stünde dann mit den alttestamentlichen Betern in einer Reihe. Er würde damit eine Situation durchleben und durchleiden, wie sie von vielen glaubenden und leidenden Menschen durchlebt und durchlitten worden ist – aber mit Ps. 22 eben doch in einer hoffnungsvollen Zuversicht.

Noch einmal gefragt: War Jesus wirklich von Gott verlassen oder hat er sich nur subjektiv verlassen gefühlt? Diese Frage kann nicht beantwortet werden. Aber man kann, man muß sogar darüber nachdenken, was die Gottverlassenheit Jesu *für uns* bedeutet.

Es fällt auf, daß Markus den Schrei nicht hebräisch, der offiziellen Sprache der Psalmen, überliefert, sondern auf aramäisch, also in der Muttersprache Jesu. Das läßt nur den Schluß zu, daß Markus den Schrei als ein wahres und eigenes Wort Jesu verstanden wissen will und nicht als Rezitation eines Psalmverses. Es ist demnach die Absicht des Evangelisten, in dem Schrei des Gekreuzigten dessen wirkliche Verlassenheit in ungemilderter Härte zum Ausdruck zu bringen (Rossé 64). Dann aber befindet sich Jesus mit dieser Gottverlassenheit in einer Situation, die weder ein alttestamentlicher Beter noch, so wird man wohl sagen müssen, sonst irgendein Mensch in dieser Weise durchlebt und durchlitten hat. Wie hart die Situation ist, kann man sich nur vergegenwärtigen, wenn man sich die Gottesbeziehung anschaut, in der Jesus gelebt hat. Erst auf dem Hintergrund dieser Vater-Sohn-Beziehung erscheint die Verlassenheit in ihren schärfsten Konturen.

Nach dem Zeugnis der Evangelisten ergeht über Jesus zweimal die Proklamation: „Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Gefallen gefunden habe“ – bei der Taufe und bei der Verklärung Jesu (Mk. 1, 11; Mt. 17, 5). Jesus beantwortet dieses öffentliche Bekenntnis des Vaters zu ihm, indem er Gott fortan mit „Abba“ anredet. Dieses Abba ist ebenfalls ein aramäisches Wort inmitten des sonst griechischen Evangelientextes. Wenn die ersten Zeugen uns diese Abba-Anrede Jesu in dessen Muttersprache überliefern, ist voranzusetzen, daß ihnen daran etwas besonders Auffälliges deutlich geworden ist. Wir müssen daraus schließen, daß sich in der Abba-Anrede ein Geheimnis seiner Gottesbeziehung enthüllt und daß sich darin so etwas wie eine Gottesoffenbarung ereignet (Theol. Begr. Lex. NT „Abba“).

Das fromme Judentum war Jahrhunderte hindurch bis in die Zeit Jesu unter dem Eindruck der majestätischen Übermacht und Heiligkeit Gottes darauf bedacht, das zweite Gebot peinlich genau zu befolgen und jeden Mißbrauch des Gottesnamens auszuschließen (Jeremias 20). So hat man kaum gewagt, Gott überhaupt mit Namen

anzureden. Man verwendete eher Umschreibungen, nur um den Gottesnamen nicht aussprechen zu müssen. Und nun spricht Jesus Gott mit Abba an. Das ist etwas Erstmaliges und innerhalb des Judentums etwas Unerhörtes. „Der Gebrauch des Alltagswortes abba als Gottesanrede ist die wichtigste sprachliche Neubildung Jesu“ (Jeremias 45). Eine direkte Gottesanrede mit dem Vaternamen sucht man im ganzen Alten Testament vergeblich (Jeremias 69).

Abba – das war zur Zeit Jesu die vertrauensvolle Anrede der Kinder an ihren leiblichen Vater, etwa im Sinne von Väterchen oder Vati oder Papi. Schärfen konnte der Kontrast zwischen dem rabbinisch-pharisäischen Gottesbild des zeitgenössischen Judentums und der völlig neuartigen Gottesbeziehung Jesu nicht ausgedrückt werden. Diese Abba-Anrede Jesu hat Offenbarungscharakter insofern, als hier ein Einblick gewährt wird in die einmalige intime Vertrautheit zwischen Jesus und dem Vater. „Die völlige Neuheit und Einmaligkeit der Gottesanrede ‚Abba‘ in Jesu Gebeten zeigt, daß sie das Herzstück des Gottesverhältnisses Jesu ausdrückt. Er hat mit Gott geredet wie ein Kind mit seinem Vater: vertrauensvoll und geborgen und zugleich ehrerbietig und bereit zum Gehorsam“ (Jeremias 73).

Darüberhinaus hat die Abba-Anrede Offenbarungscharakter insofern, als Jesus hier ein völlig anderes Gottesbild vermittelt, als es in seinem Volk vorherrschend war. Gott ist kein ferner, angsteinflößender Weltmonarch. Gott ist ein Abba, ein herzlicher Vater, ein barmherziger Vater. Das hat Jesus demonstriert etwa in seinem Verhalten gegenüber den Randgruppen in Israel. Und das hat er gepredigt. Wie der Vater im Gleichnis von den verlorenen Söhnen: so ist Gott. Das ganze Wirken Jesu zielt darauf, den Menschen deutlich zu machen, was für einen (anderen) Gott sie haben. Freuen sollen sie sich an diesem Gott, statt sich in Angst zu verkrampfen. Als geliebte Kinder dieses Gottes sollen sie leben dürfen. Zwar ist die Vater-Sohn-Beziehung zwischen Gott und Jesus einzigartig, aber die Menschen sollen doch wissen, daß auch sie an dieser Liebesbeziehung Anteil haben dürfen. Deshalb kann Paulus später an die Römer schreiben: „Denn ihr habt nicht den Geist empfangen, der euch erneut zu Knechten macht, die in Furcht leben müssen; sondern den Geist der Sohnschaft habt ihr empfangen. Durch ihn rufen wir: Abba, Vater“ (Rö. 8, 15).

Wenn Jesus sich in dieser innigen Liebe mit dem Vater verbunden wußte, dann durfte er mit guten Gründen voraussetzen, daß auch der Vater diese Liebesbeziehung zu ihm bruchlos durchhalten und sich bis in den Tod hinein zu seinem Sohn bekennen würde: „Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich Gefallen gefunden habe.“ Doch hier hat Jesus einen Weg gehen müssen, der ihm im voraus offensichtlich so nicht im Bewußtsein war. Der Hebräerbrief drückt das so aus: „Obwohl er der Sohn war, hat er durch Leiden Gehorsam gelernt“ (Hebr. 5, 8). Obwohl er der Sohn Gottes war, hat er leidend etwas lernen müssen, was ihm offensichtlich nicht von Anfang an mitgegeben war.

Wir denken an den einsamen Gebetskampf in Gethsemane, in dem Jesus offensichtlich ein erstes Mal in voller Klarheit erkennt, was ihn erwartet und was der Vater ihm zumuten wird. Deshalb betet er: „Abba, Vater alles ist dir möglich. Nimm diesen Kelch von mir!“ (Mk. 14, 36). Was bedeutet der „Kelch“, von dem Jesus bittet bewahrt zu werden? Die geläufigste Antwort lautet, Jesus werde hier von der Angst vor dem Sterben und dem Tod überwältigt. Er sei eben noch so sehr Mensch gewesen, daß auch er von Todesangst ergriffen und erschüttert worden sei. Und wer will dies bezweifeln? Die Frage ist nur, ob darin schon die ganze Deutung liegen kann. War es allein der physische Tod, der Jesus in Angst versetzt hat? Wie soll man sich dann den Kontrast erklären zwischen der Angst in

Gethsemane einerseits und seiner Entschiedenheit andererseits, mit der er sehenden Auges den Weg des Leidens zielstrebig gegangen ist? Jesus hat ja nahezu nichts getan, um sich seine Gegner zu Freunden zu machen. Man hat im Gegenteil den Eindruck, er hat sie eher provoziert, hat sie zu einer endgültigen Stellungnahme zu seiner Person und Sendung geradezu herausgefordert. Er hat damit den tödlichen Haß seiner Gegner heraufbeschworen, wissend, zu welchem Ende dies führen mußte. – Weiter: wie soll man sich erklären, daß Jesus bei der ersten Leidensankündigung die Intervention des Petrus als menschlich-satanische Versuchung energisch zurückweist, dann aber in Gethsemane doch um Bewahrung vor dem „Kelch“ bittet? Ist in diesem Kelch nicht doch mehr enthalten, als allein die Angst vor dem physischen Tod? Gibt es da noch etwas Grauenhafteres als den leiblichen Tod, so daß Jesus in Angst und Entsetzen niederstürzt und betet: „Abba, Vater, alles ist dir möglich. Nimm diesen Kelch von mir!“ Es ist übrigens der Überlieferung nach das letzte Mal, wo Jesus im Gebet die vertrauliche Anrede Abba verwendet. Was hat ihn hier dermaßen mit Angst und Grauen erfüllt?

Die überzeugendste Antwort lautet: Es ist das fürchterliche Entsetzen darüber, daß nunmehr die Trennung vom Vater bevorsteht, – von seinem Vater, den er bisher Abba genannt hat. Während Jesus bis dahin vor den Menschen bekannte, daß er sich in voller und ungebrochener Liebeseinheit mit dem Vater befindet, erkennt er hier mit voller Klarheit daß nunmehr der Zerbruch dieser Einheit bevorsteht. „Abba, Vater ... nimm diesen Kelch von mir!“ Aber der Vater schweigt zu diesem Gebet des Sohnes. Jesus muß den entsetzlichen Kelch der Gottverlassenheit trinken. Ihm steht die tiefste Finsternis bevor, die überhaupt denkbar ist. Der Bericht von der Kreuzigung deutet dies an mit den Worten:

„Als die sechste Stunde kam, brach über das ganze Land eine Finsternis herein. Sie dauerte bis zur neunten Stunde. Und in der neunten Stunde rief Jesus mit lauter Stimme: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Mk. 15, 33–34).

Was ist das eigentlich für ein Gott, der hier seinen Sohn alleinläßt, – der Jesus in der Gottverlassenheit sterben läßt, nachdem er sich wiederholt zu ihm als seinem „geliebten Sohn“ bekannt hat? – Wie die Abba-Anrede Jesu, so ist augenscheinlich sein Verlassenheitsschrei am Kreuz ebenfalls ein Akt der Gottesoffenbarung. Hier will sich ein Fenster auf tun, durch das uns Einblick gewährt wird in das innerste Geheimnis des Wesens und Lebens Gottes. Im Verlassenheitsschrei Jesu verdichten sich mehrere Aspekte des geheimnisvollen Wesens Gottes.

## Ein Gott der Hingabe

Durch die ganze Bibel hindurch wird uns das Bild eines Gottes gezeichnet, der nicht bei sich selbst bleibt, sondern aus sich herausgeht. Dieser Gott ist kein fernes, einsames, in sich selbst ruhendes und sich selbst genügsames Wesen. Er ist vielmehr ein Wesen, das sich mit leidenschaftlicher Liebe nach seinem Gegenüber sehnt, nach dem Menschen als seinem Ebenbild. Gott ist ständig im Aufbruch; er ist unablässig unterwegs und auf der Suche nach dem Menschen. Gott will sich dem Menschen hingeben, um ihn teilhaben zu lassen an seinem göttlichen Wesen und Leben. Deshalb geht Gott ganz aus sich heraus, um ganz beim Menschen sein zu können. Um dieser Liebe willen kommt es zu Trennungen zwischen Vater und Sohn, ein erstes Mal, indem der Vater den Sohn ins Menschensein entläßt. Dabei trennt sich der Sohn von seinem Gottgleichsein, er entäußert sich. Das zeichnet der frühchristliche Hymnus nach, den Paulus uns im Philipperbrief überliefert hat:

"ER WAR GOTT GLEICH,  
HIELT ABER NICHT DARAN FEST,  
WIE GOTT ZU SEIN,  
SONDERN ENTAÜSSERTE SICH  
UND WURDE WIE EIN SKLAVE  
UND DEN MENSCHEN GLEICH.  
SEIN LEBEN WAR DAS  
EINES MENSCHEN  
ER ERNIEDRIGTE SICH  
UND WAR GEHORSAM BIS ZUM TOD,  
BIS ZUM TOD AM KREUZ."

(PHIL 2, 6-8)

Gott der Hingabe heißt hier: Der Vater gibt den Sohn hin; der Sohn gibt sich selbst hin. So sehr geht Gott aus sich heraus und so total gibt er sich an den Menschen hin, daß er im Sohn seinen Platz in der äußersten Gottlosigkeit einnimmt, in der Gottesferne, ja in der Gottverlassenheit. Einer Menschheit, die ihm die Liebe verweigert, liefert Gott sich selbst im Gekreuzigten schutzlos aus. Und diese Auslieferung geht nicht nur bis zur physischen Ver-

nichtung. Sie geht bis zum Zerbruch der Vater-Sohn-Beziehung.

Ein wehrloser Gott gibt sich dem Haß einer gottlosen Menschheit hin, um sie gerade so aus ihrer Gottlosigkeit herauszuholen. Um dies zu ermöglichen, bietet Gott sich selbst im Sohn als Opfer an, an dem die Menschheit ihren Haß austoben kann. Darin deutet sich bereits ein weiterer Aspekt an.

## Ein Gott der Stellvertretung

Die Bibel zeichnet uns einen Gott, der mit uns tauscht und an unsere Stelle tritt. Der Vater nimmt die Hingabe des

Sohnes so an, daß er ihn ganz ineingesetzt sein läßt mit der Gottlosigkeit der Welt und der Menschheit. Im Gottesknechtslied von Jes. 53 spiegelt sich dieser Vorgang folgendermaßen:

WIE EINER  
VOR DEM MAN DAS GESICHT VERHÜLT,  
WAR ER VERACHTET; WIR SCHÄTZTEN IHN NICHT.  
ABER ER HAT UNSERE KRANKHEIT GETRAGEN  
UND UNSERE SCHMERZEN AUF SICH GELADEN.  
WIR MEINTEN, ER SEI VON GOTT GESCHLAGEN,  
VON IHM GETROFFEN UND GEBEUGT.

DOCH ER WURDE DURCHBOHRT WEGEN  
UNSERER VERBRECHEN,

WEGEN UNSERER SÜNDEN ZERMALMT.

ZU UNSEREM HEIL LAG DIE STRAFE AUF IHM,  
DURCH SEINE WUNDEN SIND WIR GEHEILT.

WIR HATTEN UNS ALLE VERIRRT WIE DIE SCHAFE,  
JEDER GING FÜR SICH SEINEN WEG.

DOCH DER HERR LUD AUF IHN

DIE SCHULD VON UNS ALLEN.

ER WURDE MISSHANDELT UND NIEDERGEDRÜCKT,

ABER ER TAT SEINEN MUND NICHT AUF.

WIE EIN LAMM, DAS MAN ZUM SCHLACHTEN FÜHRT,  
UND WIE EIN SCHAF ANGESICHTS SEINER SCHERER

SO TAT AUCH ER SEINEN MUND NICHT AUF.

DURCH HAFT UND GERICHT WURDE ER DAHINGERAFFT,  
DOCH WEN KÜMMERTE SEIN GESCHICK?

ER WURDE VOM LAND DER LEBENDEN ABGESCHNITTEN  
UND WEGEN DER VERBRECHEN SEINES VOLKES

ZU TODE GETROFFEN.

BEI DEN RUCHLOSEN GAB MAN IHM SEIN GRAB,

BEI DEN VERBRECHERN SEINE RUHESTÄTTE,

OBWOHL ER KEIN UNRECHT GETAN HAT

UND KEIN TRÜGERISCHES WORT IN SEINEM  
MUND WAR.  
DOCH DER HERR FAND GEFALLEN  
AN SEINEM ZERSCHLAGENEN (KNECHT),  
ER RETTETE DEN, DER SEIN LEBEN ALS  
SÜHNEOPFER HINGAB.  
JES 53, 3-10

Paulus faßt diesen Akt der Stellvertretung in zwei unerhört dichte Sätze zusammen:

„Er hat ihn für uns zur Sünde gemacht.“ (2. Kor. 5, 21)

„Er wurde zum Fluch für uns.“ (Gal. 3,13)

Das bedeutet, daß Gott alle Konsequenzen verweigerter Liebe allein auf sich nimmt. Der Vater schaut deshalb Jesus nicht nur so an, als sei er beladen mit aller Sünde und dem ganzen Fluch der Gottlosigkeit. Der Vater hat sich ihm gegenüber auch wirklich so verhalten. Er hat sich dem mit Sünde und Fluch beladenen Sohn entzogen. In Jesus hat Gott diesen Zustand uneingeschränkt übernommen und an Leib, Seele und Geist durchlitten bis zum äußersten. Und dieses Äußerste ist das Zerschneiden der Vater-Sohn-Beziehung.

Man kommt nicht umhin festzustellen, daß der wirkliche Gott nicht gerecht ist im Sinne unseres Verständnisses von Gerechtigkeit. Er führt nicht durch einen Machtakt ein Gleichgewicht von Schuld und Strafe, von Lohn und Leistung, herbei. Nein, er selbst nimmt alle Strafe allein auf sich. Er vergibt seinen Beleidigern nicht nur vor aller Sühneleistung, sondern er nimmt alle Sühneleistung auch allein auf sich. Seine Beleidiger spricht er frei und bietet ihnen seine Liebe an. Um welchen Preis? Um den Preis eines Leidens, das unser menschliches Vorstellungsvermögen unendlich übersteigt. „Abba, Vater, alles ist dir möglich. Nimm diesen Kelch von mir! Aber nicht wie ich will, sondern wie du willst.“

### Ein Gott des Leidens

Die Bibel zeichnet uns das Bild eines Gottes, der verwundbar ist und leidet und der in diesem Leiden bis an seine eigene Grenze geht. Wenn man den Verlassenheitsschrei Jesu am Kreuz und darin die Preisgabe des Abba-Namens ernst nimmt, dann heißt das, daß hier sogar die innergöttlichen Lebensbeziehungen zerschneiden, und zwar wechselseitig. Wenn der Vater den Sohn verläßt, dann verliert nicht nur der Sohn seine Sohnschaft; dann verliert auch der Vater seine Vaterschaft (Moltmann 230). Die einzigartige Liebe zwischen Vater und Sohn kehrt sich um zum trennenden Fluch. Sie stürzt ab in einen unaussprechlichen Schmerz. Einen solchen verletzbaren, verwundbaren, leidenden Gott gibt es in keiner außerchristlichen Religion.

Es ist ein Akt der Freiheit Gottes, sich dem Menschen so auszuliefern, daß ihm dadurch eine Wunde zugefügt werden kann, die bis in die innerste Tiefe der Gottheit reicht. Es ist ein Akt der Freiheit Gottes, daß er selbst seine innergöttliche Vater-Sohn-Beziehung dem Zerschneiden anheimgibt. Damit der Mensch leben kann, gibt Gott sich selbst in den Tod. Er gibt sich im Sohn in den Tod, und er gibt seine Vater-Sohn-Beziehung in den Tod.

### Ein Gott der Liebe

In der Wunde, die Gott sich selbst zugefügt, öffnet er sich zugleich für eine gottlose Welt. Durch die Wunde der zerschlagenen Vater-Sohn-Beziehung soll jeder Mensch Zugang haben zur Liebe Gottes, zum liebenden Gott selbst. Jesus ist in Person die nach außen sichtbar werdende Wunde, durch die Gott sich selbst zugänglich macht. Deshalb sagt Jesus: „Ich bin die Tür.“ – „Ich bin der Weg.“ – „Niemand kommt zum Vater denn durch mich.“ Die Bibel spricht von einem Gott, der um seiner Menschenliebe willen seinen innergöttlichen Lebensraum zur Welt hin öffnet. Und diese Öffnung besteht in einer tödlichen Verwundung.

Durch seinen Gehorsam bis zum Kreuz ist Jesus ganz auf der Seite des Vaters und in tiefster Liebeseinheit mit ihm. Durch seine Gottverlassenheit am Kreuz ist er ganz auf der Seite des Menschen und in tiefster Liebeseinheit mit einer gottlosen und gottverlassenen Menschheit. In dieser seiner Verlassenheit wird Jesus der Gott der gottlosen Menschen (Rossé 75). So wird gerade im Durchleiden der Gottverlassenheit die Mauer menschlicher Gottlosigkeit durchbrochen. Der Vorhang zerreißt. Die Trennwand zwischen Gott und Mensch ist niedergelegt.

Warum wurde Jesus nicht nur gekreuzigt, sondern auch vom Vater verlassen? Man kann nur antworten: weil Gott so ist wie er ist. Weil Gott nicht anders sein kann. „Ich bin der ich bin.“ – „Ich will immer bei euch sein.“ Jesus wurde gekreuzigt und hat die Gottverlassenheit durchlitten, weil Gott Liebe ist. In denkbar dichtester Form umschreibt der 1. Johannesbrief das Wesen Gottes mit den Worten „Gott ist Liebe“. Gott liebt nicht nur, sondern sein Wesen schlechthin ist Liebe. Aus diesem seinem Wesen heraus liebt Gott uns in einer Weise, daß unser Denken und unsere Logik nicht mehr mitkommen. Deshalb ist das Kreuz den Juden ein Skandal, weil ein gekreuzigter Gott nicht in ihre Religion paßt. Und deshalb ist das Kreuz den Griechen eine Torheit und allen modernen Rationalisten ein Unsinn, weil es zu jeder menschlichen Logik quer liegt und diese wirklich durchkreuzt.

Denen aber, die sich diesem unbegreiflichen göttlichen Geschehen stellen, – denen, die sich diese unergründliche Liebe Gottes gefallen lassen, ist Christus, der Gekreuzigte, Gottes Kraft und Gottes Weisheit (1. Kor. 1, 23–24).

### Literatur

Joachim Jeremias, Neutestamentliche Theologie 1. Teil, 1971  
Jürgen Moltmann, Der gekreuzigte Gott, 1981  
Gérard Rossé, Jesus in seiner Verlassenheit, 1983  
Theologisches Begriffslexikon zum Neuen Testament, 1977



Karl-Heinz König

## Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

Bildkatechese zum Kreuzigungsbild von Hanns H. Heidenheim

Neben den biblischen Texten sind es vor allem künstlerische Darstellungen, die sich mit dem Thema Passion befassen. Unter den modernen Versuchen, die Kreuzigung Jesu darzustellen, ragt der Farbholzschnitt des Düsseldorfer Künstlers Hanns H. Heidenheim heraus; er dürfte aufgrund seiner intensiven und gleichzeitig diskreten Gestaltung dieses Themas in besonderem Maße geeignet sein, Kindern und mehr noch Jugendlichen nahegebracht zu werden. Auch als einfache Schwarzweiß-Produktion kann er leicht für den Unterricht eingesetzt werden (im Original sind der Untergrund violettrot und die Pupillen im Antlitz des Gekreuzigten grün gefärbt!)

Das Bild ist von der Intention des Künstlers her bereits eindeutig einem bestimmten Wort des sterbenden Jesus am Kreuz zugeordnet, wie sich aus dem dekorativ in das Bild einbezogenen hebräischen Text ergibt. Dies bietet die interessante Möglichkeit, die Schüler selbst nach vorausgegangenem Textstudium erkunden zu lassen, welches Schriftwort sie am ehesten als angemessen zum Kreuzigungsbild halten. Auf diese Weise wird ein lebendiger Bezug zwischen Bibeltext und künstlerischer Dar-

stellung hergestellt, der geeignet ist, das Geheimnis der Passion Jesu mit neuen Augen und tieferem Verständnis zu sehen. Und wäre dies nicht ein großer Gewinn, wenn es dem Lehrer gelänge, unsere von Bildern überschwemmten Kinder und Jugendlichen mit einem Bild in eine intensive, existentielle Beziehung zu bringen, die vielleicht sogar über die Religionsstunde hinaus Bestand hat? (Der Wunsch von Schülern, die Kopie nach dem Unterricht mitnehmen zu dürfen, kann hier so etwas wie ein Signal sein, das der Lehrer dankbar aufnehmen und beantworten sollte; und welche Genugtuung für den Lehrer, annehmen zu dürfen, daß die Kopie des Heidenheimkreuzes wenigstens eine Zeitlang ihren Platz unter den Postern findet, die das Zimmer des Jugendlichen mehr oder weniger geschmackvoll zieren?)

Die Frage nach der für dieses Thema geeigneten Altersstufe ist zweitrangig, weil sowohl das biblische Ereignis der Kreuzigung wie auch seine künstlerische Darstellung sicherlich unabhängig vom Alter der Heranwachsenden Geist und Gemüt ansprechen und bewegen können; dennoch kann aufgrund bisheriger Erprobungen gesagt werden, daß sich das Thema in der hier vorliegenden Form vom 8. Schuljahr an aufwärts gut eignet.

## Unterrichtsskizze

### Hinführung

Der Lehrer deutet sein Vorhaben an, mit den Schülern über das Ende Jesu am Kreuz sprechen zu wollen. Dazu lenkt er die Aufmerksamkeit der Schüler zunächst auf die für viele Menschen unvergeßliche Erfahrung, wenn sie einmal Zeuge des Sterbens eines ihnen vielleicht sehr nahestehenden, geliebten oder verehrten Menschen sein durften. Solche Stunden sind für uns Zurückbleibende zwar nicht leicht durchzustehen, aber sie gehören sicher auch zu den reichsten Stunden unseres Lebens. Vor allem werden wir das in Erinnerung behalten, was wir mit dem Sterbenden noch sprechen konnten, die Worte, die er zuletzt geflüstert hat.

Die Evangelisten sind für uns die Berichterstatter über das Ende Jesu am Kreuz, über die qualvolle Phase zwischen seiner Annagelung und seinem letzten Atemzug vor den Stadtoren von Jerusalem, auf dem Hinrichtungsgelände der Stadt. In den Schilderungen der vier Berichterstatter lesen wir Einzelheiten dieses schweren Sterbens Jesu, unter anderem auch die Worte, die man von ihm überliefert hat.

### Arbeit am Text

Die Schüler befassen sich nun in Stillarbeit mit den schriftlich vorgelegten Evangelienberichten über das Sterben Jesu zwischen Annagelung und Exitus. Am einfachsten ist es, die entsprechenden Textblöcke nebeneinandergesetzt auf ein Arbeitsblatt zu kopieren; nötfalls kann man den Matthäustext weglassen, weil er direkt von Markus abhängig ist und weil vor allem das bei ihm überlieferte letzte Wort Jesu auch bei Markus erwähnt ist.

Folgende Arbeitsanweisungen können die Arbeit erleichtern:

1. Lest die Berichte über das Sterben Jesu aufmerksam durch!
2. Notiert Unterschiede in der Berichterstattung der Evangelisten, die euch spontan auffallen!
3. Versucht, im Gespräch miteinander die Unterschiede zu erklären!
4. Unterstreicht nun die verschiedenen „Worte Jesu“, die von den Evangelisten überliefert werden, in den einzelnen Texten!
5. Vertieft euch in die „letzten Worte Jesu“ und wägt ab, welches dieser Worte euch persönlich am meisten beeindruckt!

Die ersten Schüler, die mit der Stillarbeit fertig sind, können an der Tafel eine vorbereitete Tabelle mit Spalten für die einzelnen Evangelisten ausfüllen, indem sie die gefundenen Worte Jesu dort eintragen und den Mitschülern so die Möglichkeit des Vergleiches geben.

### Gespräch über die „letzten Worte Jesu am Kreuz“

Den Ergebnissen der Arbeitsanweisungen 2 und 3 sollte nicht zu viel Zeit gewidmet werden; es sollte in diesem Zusammenhang genügen, darauf zu verweisen, daß die Evangelisten nicht „Protokollanten“ der Geschehnisse des Lebens Jesu sind, sondern immer auch „Deuter“, ähnlich wie auch die Angehörigen die Einzelheiten des Sterbens ihres Vaters etwa später immer so erzählen, daß nicht nur möglichst präzise Fakten, sondern ebenso das Charakterbild des Verstorbenen vermittelt wird. – Die letzten Worte Jesu sind in diesem Sinn geeignet, sozusagen Charakterzüge Jesu erkennbar werden zu lassen. Die Schüler sollen zunächst Gelegenheit haben, das Wort zu nennen, das sie am meisten beeindruckt. Gut ist es, wenn dies auch ein wenig begründet und erläutert werden könnte. Anschließend wird der Katechet eventuell das eine oder andere Wort Jesu aufgreifen, das von den Schülern ungenannt blieb, und seine Bedeutsamkeit erläutern, damit zum Schluß des Gespräches möglichst alle sieben Worte in ihrem Ernst und Gewicht vor den Augen der Schüler stehen. Es sollte auch deutlich werden, wie sehr wir uns überfordert fühlen in dem Gedanken, diese Worte selbst in der Situation Jesu sprechen zu sollen, zum Beispiel „Vater, verzeih ihnen...“.

### Arbeit am Bild

Der Lehrer legt nun den Holzschnitt von Heidenheim im DIN A 5 Format als Kopie vor, damit die Schüler partnerweise das Bild betrachten und sich miteinander austauschen können. Nach einer angemessenen Zeit der Stille können Fragen zur Technik des Holzschnittes usw. kurz beantwortet werden. Die Frage nach der Bedeutung der hebräischen Worte in der Darstellung bleibt bewußt noch offen. Statt dessen kann gefragt werden, ob es sich etwa um eine „schöne“ Darstellung handele, um bewußt zu machen, daß es bei diesem Thema eher darum gehen muß, „wahrhaftig“ darzustellen. In behutsamem Austausch der Eindrücke und daran sich anschließenden Gedanken sollte das ausdrucksvolle Bild von Heidenheim erschlossen werden.

Erst im Anschluß daran wird der Lehrer die Aufgabe stellen, abzuwägen, zu welchem der „sieben Worte Jesu“ die Darstellung Heidenheims gut paßt. Erfahrungsgemäß nennen die Schüler sehr schnell „Gott, mein Gott...“, das heißt, das Wort, das der Künstler selbst seiner Darstellung zugrundegelegt hat. Ebenso sind aber auch die beiden Lukasworte „Vater vergib ihnen...“ und „Vater in deine Hände...“ als Kommentar zum Bild denkbar oder

auch die beiden Johannesworte „Mich dürstet“ und „Es ist vollbracht“.

Schließlich lenkt der Lehrer die Schüler auf das Schriftbild im Holzschnitt, macht auf die zweimal vorkommende Buchstabenfolge in der ersten Reihe und das insgesamt dreimal vorkommende Jota (=i) im Gesamttext aufmerksam. Dies hilft den Schülern evtl. selbst zu entdecken, daß es sich um das aramäische „Eli, Eli lema sabachtani“, von rechts nach links geschrieben, handelt.

### Meditative Zusammenfassung

Vielleicht ist es an dieser Stelle möglich darauf hinzuweisen, daß das Antlitz des Gekreuzigten mit dem Portraitfoto des Künstlers auffallende Ähnlichkeit hat und daß Heidenheims Familienangehörige infolge Hitlers Rassenwahn im Dritten Reich in einem Konzentrationslager umgekommen sind. Ebenso dürfte der Hinweis lohnend sein, daß Heidenheim das Kreuzigungsbild als bisher einziges Bild zu einem neutestamentlichen Thema geschaffen hat.

Vielleicht bietet es sich an, das Gespräch über das Kreuzigungsbild in der Weise abzuschließen, daß der Lehrer die folgenden Sätze so oder ähnlich formuliert, langsam und mit angemessenen Pausen spricht, während die Schüler still das vor ihnen liegende Bild betrachten:

*Beim Betrachten dieses Bildes ist mir, als blickte ich durch einen Spalt in dem Boden, auf dem ich stehe, plötzlich in einen Abgrund. Aus der Tiefe dieses Abgrundes ragt steil und bedrohlich das Kreuz auf, an dem der Leib des Hingetrichteten ausgespannt hängt, nackt, mit ausgerenkten Schultergelenken, die brutal angezogenen Hände kann ich nur ahnen, die ans Holz gehefteten Füße sehe ich tief unten, darüber den gewaltsam überdehnten Brustkorb und darüber den Kopf des Erstickenen, mühevoll nach oben gestreckt, zu mir hin. Ich sehe dieses Antlitz, ganz nahe bei mir, blutbesudelt unter dem wüsten Dornengeflecht, die Züge schmerzhaft entstellt, zerschunden, der schwarze Mund geschwollen und qualvoll geöffnet, die Augen aus tiefgeränderten Höhlen blickend, hilflos suchend, dieses Antlitz des sterbenden Jesus, umzüngelt von den Buchstabenflammen seines Verzweiflungsschreies: Eli, Eli, lema sabachtani? – Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?*

### Abschluß

Der Lehrer kann den Schülern anbieten, die Heidenheimkopie mitzunehmen, falls sie möchten und falls sie durch die Unterrichtsstunde einen Zugang zu diesem keineswegs „schönen“, aber vielleicht um so nachdenklicher machenden Kreuzigungsbild gefunden haben.

Aus: der evangelische Erzieher, Heft 3, 1986